

Vom Camp über einen Friedhof in die Kapelle

Erlenbader Franziskanerinnen schenken Stadt von Kriegsgefangenen gefertigtes Kreuz

Von Karin Alt

Moosburg. Das große Kreuz, das in der Kapelle der Wittibsmühle hinter dem Altar hing, gehört jetzt offiziell der Stadt Moosburg. Provinzoberin Schwester Gabriele von der Kongregation der Franziskanerinnen Erlenbad vollzog am Donnerstag die Schenkung, die zweiter Bürgermeister Martin Pschorr und Museumsleiter Bernhard Kerscher in Empfang nahmen. Noch ist nicht entschieden, wo das Kunstwerk seinen endgültigen Platz finden wird – aber Wanderschaft ist das Kreuz gewohnt, wie Schwester Andrea weiß, die 40 Jahre lang in der Wittibsmühle gewirkt hat.

Sie habe sich im Ruhestand gut eingelebt, erzählt Schwester Andrea. Und schiebt gleich hinterher: „Ich habe auch wieder Freunde von der Straße gefunden.“ Zweimal in der Woche kümmert sie sich in Freiburg in einem Eingliederungshaus um obdachlose junge Männer. „Man hat wieder eine Aufgabe, aber ohne Verantwortung“, freut sie sich.

40 Jahre lang hat Schwester Andrea in der Wittibsmühle gewirkt, und sie denkt gerne an diese Zeit zurück. Deshalb kennt sie auch ganz genau die Geschichte des Kreuzes, das in den 40er Jahren von Kriegsgefangenen im Lager Stalag VIIA geschnitzt wurde: Bei der Auflösung des Gefangenenlagers kam der Gekreuzigte in die Holledau. In der Nähe von Langquaid diente das Werk als Friedhofskreuz. Als der Friedhof dann erweitert wurde, lan-

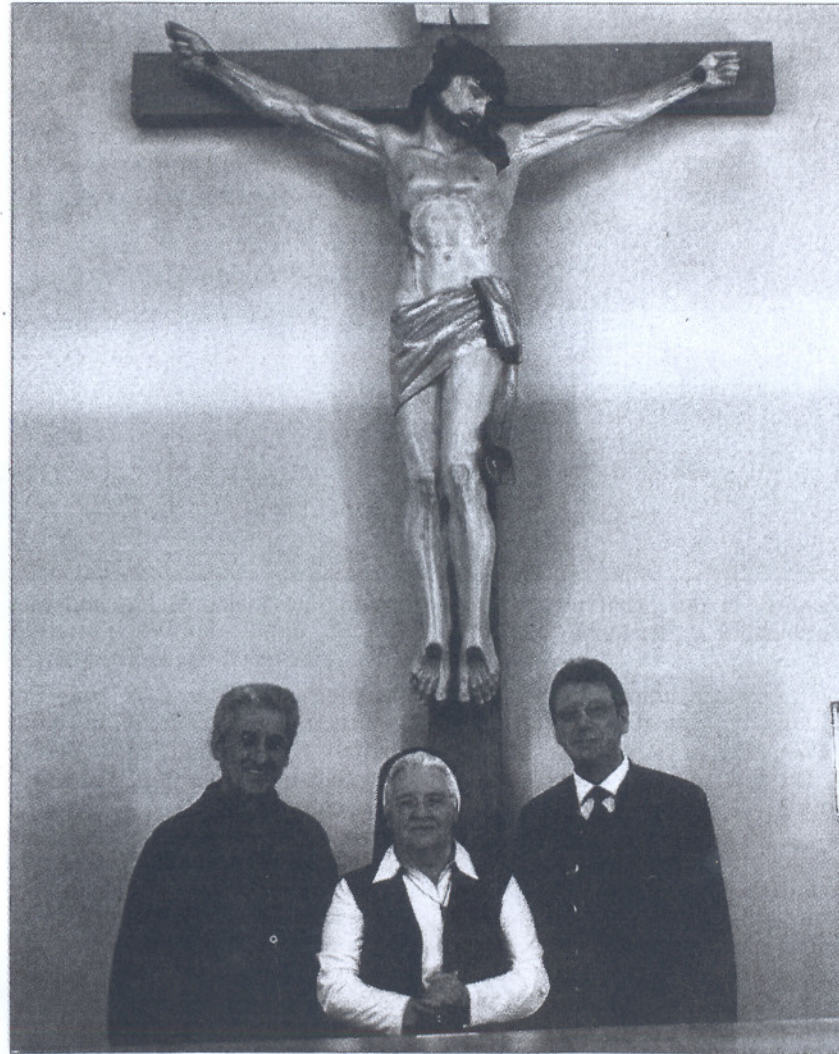
dete es auf dem Dachboden eines Pfarrhauses.

Die Kapelle in der Wittibsmühle gab es schon, aber ein schönes großes Kreuz, das konnten sich die Nonnen nicht leisten. Der damalige Pfarrer Fischer aus Volkmannsdorf wusste das, und er kannte das Gefangenenkreuz. Deshalb nahm er Schwester Andrea mit in die Holledau und zeigte ihr das gute Stück. „Das gehört nach Moosburg, seiner Geschichte wegen“, habe Pfarrer Fischer gesagt und Schwester Andrea damit dazu gebracht, das nach der langen Zeit im Freien und auf dem Speicher wenig ansehnliche Kreuz mit in die Wittibsmühle zu nehmen. „Das war nur der Korpus, ohne Balken“, erinnert sich die Nonne.

Sie habe sich deshalb ein Herz gefasst und Schreiner Hanel, der damals die Schulküche für die Haushaltsschule Wittibsmühle fertigte, gefragt, ob er nicht einen Balken dafür bauen könnte. Schreiner Hanel war dazu bereit, und so konnte die Christusfigur schließlich in der Kapelle aufgehängt werden.

Zu lange Beine?

Wieder ein Geistlicher war es dann, der dafür sorgte, dass der Gekreuzigte restauriert wurde: Wiesprälat Brugger empfahl Schwester Andrea nämlich den Langenbacher Kirchenmaler Böck, der sich des Kreuzes annahm und es in seinen heutigen Zustand versetzte. Schwester Andrea: „Alle haben gefunden, dass er seine Arbeit sehr gut gemacht hat.“ Wenngleich Fachleu-



Provinzoberin Schwester Gabriele hat am Donnerstag ganz offiziell die Schenkung der Franziskanerinnen vollzogen und der Stadt Moosburg das von Kriegsgefangenen gefertigte Kreuz anvertraut, das in der Kapelle in der Wittibsmühle hing. In Empfang nahmen es zweiter Bürgermeister Martin Pschorr (r.) und Museumsleiter Bernhard Kerscher

(Foto: ka)

te bemängelten, dass die Proportionen der Figur nicht stimmen: An den zu langen Beinen etwa erkenne man, dass es von Laien geschnitzt worden ist. „Ich hab das nie gesehen“, sagt die Franziskanerin.

Sie kann sich sehr gut an ein beeindruckendes Erlebnis im Zusammenhang mit dem Kreuz erinnern: Vor Jahren sei der damalige Bürgermeister Neumaier mit einer Delegation aus Amerika in der Wittibsmühle gewesen, um den ehemaligen Kriegsgefangenen ihre frühere Arbeitsstätte zu zeigen. Einer habe die Kapelle betreten und ausgerufen: „Oh, the cruzifix from the camp.“ Und ein anderer habe von einer hübschen jungen Schwester erzählt, die dem halb verhungerten jungen Burschen damals immer Zwiebeln und Kartoffeln zugesteckt habe, und manchmal sogar ein Stück frisch gebackenes Brot.

Stück Heimatgeschichte

„Das Kreuz gehört nach Moosburg“, hat Schwester Andrea ihre Provinzoberin gesagt und so mit dazu beigetragen, dass ein Stück Heimatgeschichte hier bleibt. Wo genau allerdings, das müssen die Verantwortlichen noch entscheiden. Museumsleiter Bernhard Kerscher finde es nämlich als reines Ausstellungsstück fürs Heimatmuseum zu schade, fürs Stalag-Museum ist es zu groß: „Das gehört in eine Kirche“ meint er, und hat dabei die Pius Kirche in der Neustadt im Auge. Damit wäre das Kreuz nach mehr als 60 Jahren quasi heimgekehrt.